Vom Umgang mit Geisteskranken

Autor(en): **H.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634403

Nutzungsbedingungen

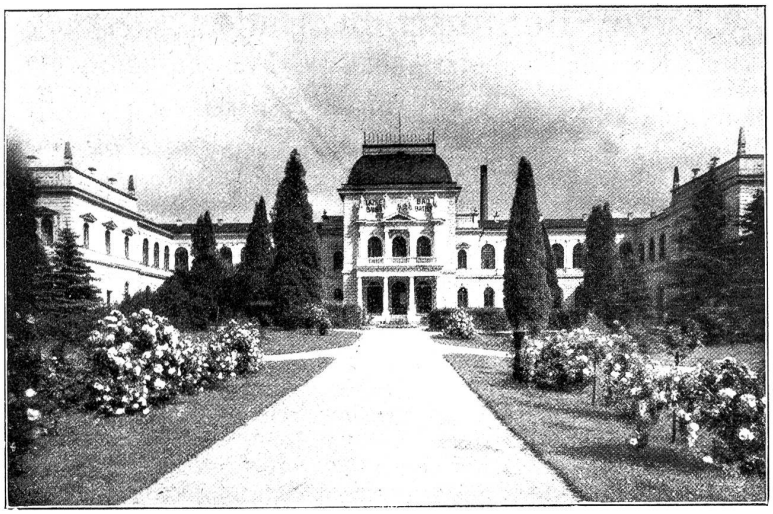
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Franzensbad. Badehaus IV.

rasthenia politica oder oeconomica Erkrankten das Mineralwasser Kredit und Transaktion besser in solcher lebhaften Umgebung mundet als in dem schon bedeutend ruhigeren

Marienbad. Gewiß, das volle Geheimnis von Karlsbad lüftet sich auch erst, wenn man bis hinaus in das Gebirge, in dem das Bad liegt, gelangt ist, bis man diese insgesamt 150 Kilometer langen Promenaden und Waldwege zu den Ausflugszielen wenigstens zum Teil ausgekostet hat. Dieses Zusammen von Landschaft, mittlerer Großstadt und Heilquell beinhaltet Wirkung und Erfolg, Bedeutung und Berühmtheit von Karlsbad. Marienbad dagegen ist mehr lieblich. Lieblich ist der vom Marienbader Bach durchflossene, von den Ausläufern des Kaiserwaldes umrahmte Talkessel, in dem der Ort selbst liegt. Lieblich ist die ganze Anlage des Ortes, lieblich jeder der zahlreichen Bauten. Alles ist hier auf Moll gestimmt. Hier kommt kein Lärm auf. Alles ist gemütlicher. Hier dürfte der Prozentsatz der wirklich Kranken, trotzdem auch Marienbad ein Weltbad ersten Ranges ist, schon bedeutend höher sein, zumal hier mehr als 100 alkalische Säuerlinge mit Glaubersalz oder mit kohlensaurem Kalk oder eisenhaltige gezählt werden, so daß hier vor allem die an Verdauungsbeschwerden, Verstopfung, Gicht, Arterienverkalkung, Fettsucht, Herz- und Leberkrankheiten Leidenden Genesung finden. In Karlsbad suchen Heilung die an Stoffwechselkrankheiten (Gicht,



Franzensbad mit Franzensquelle.

Zucker, Fett), Gallensteinen, Gallenblasenentzündung, Gelbsucht, Harnblasenkatarrhen und chronischen Ekzemen Leidenden. Marienbad selbst wurde eigentlich erst im 19. Jahrhundert richtig bekannt und steht deshalb auch heute noch ein wenig im Schatten des Ruhmes von Karlsbad, das übrigens infolge der Enge des Teplitales unter Raummangel leidet.

Auch bei Franzensbad liegen die Dinge nicht viel anders. Man kann wohl an sich von beiden annehmen, daß auch sie den genießerischen und der Heilung bedürftigen Römern bekannt waren, ebenso dem Mittelalter, zumal da im Falle Franzensbad bestimmte Nachrichten von Kaspar Brusch, Georg Agricola, Günter von Andernach (1565), Tabernaemontanus u. a. vorliegen. Als Bad gegründet wurde Franzensbad aber erst 1793 und nach Kaiser Franz benannt. Franzensbad liegt auf einer nach Süden geneigten Hochebene. Die Ausläufer des Böhmerwaldes, des Fichtel-, Elster- und Erzgebirges halten widrige Winde ab. Auch sonst ähnelt Franzensbad in vielem Marienbad. In Anmut und Liebreiz der Lage und des Ortes selbst, in Ruhe und Idylle. In Franzensbad spielen neben alkalischen Säuerlingen mit Glaubersalz vor allem alkalische Eisenquellen mit Glaubersalz (Franzensquelle!) sowie die Stahlquelle eine hervorragende Rolle. Deshalb kommt Franzensbad vor allem für langwierige Frauenleiden und Exsudate, für Herz- und Nierenleiden, Ischias und Gicht, chronische Katarrhe der Atmungsorgane und Blutarmut in Frage.

Mit Karlsbad und Marienbad ist Goethes Name aufs Engste verbunden. Seine letzte große Liebe, Ulrike von Levetzow, war die äußere Ursache. Schillers Name dagegen mit Eger-Franzensbad, da er hier die Vorstudien zu seinem „Wallenstein" betrieb. Es ließe sich natürlich eine unendliche Reihe von Namen aufzählen und damit verknüpften Erlebnissen erzählen. Aber das würde bestimmt zu weit führen.

Vom Umgang mit Geisteskranken.

Wir haben uns Märchen von Wahnsinnigen zurechtgelegt. Wie ein gefangener Tiger soll er hinter den gelben Mauern und seinen Gittern herumrasen, die Augen rollen, die Zähne fletschen, heulend weinen und dann wieder eine Lache anschlagen. Gefährlich soll er sein, agressiv ohne Grund und Zweck. Und das junge Mädchen soll seine Haare lösen und unter Lachen und Weinen ein Lied singen vom ungetreuen Geliebten und vom toten Kindlein.

Die Kaulbach'sche Skizze eines Irrenhofes entspricht den heutigen Verhältnissen nicht mehr, sie ist zu sehr komprimiert. Und unsere Vorstellung von Geisteskranken in ihrer kolossalen Uebertriebenheit soll uns nur als Beweis unserer eigenen geistigen Gesundheit dienen. Wir müssen übertreiben, um den Zustand des Irreseins aus unserer Nähe zu rücken, um nicht in ihm eigene Züge und weitgehende Verwandtschaft zu erblicken.

Der Glaube ist noch weit verbreitet, der Kranke sei während seines Anfalles losgelöst von Raum und Zeit, er lebe irgendwo zwischen Sonne und Mond in einer unwirklichen Vergangenheit oder einer fernen Zukunft, die nie kommen wird. Nicht möglich! sagt man, wenn uns der Kranke nachher Einzelheiten roher Behandlung und dergleichen erzählen kann. Wer zum erstenmal eine Irrenanstalt besucht, der wird die Patienten entweder als normal beurteilen, oder dann die ganze Welt als verrückt erklären. Und das zweite Urteil wäre weniger fehlerhaft.

Merkwürdig: Ein Leberkranker ist einfach leberkrank, ein Zuckerkranker zuckerkrank. Aber daneben ist er normal.

Ein geistig Kranker dagegen, der irgend einen geistigen Defekt aufweist, der soll nun gänzlich und zeitlich unbegrenzt krank sein, total verrückt und ohne Gemeinsamkeiten mit dem „Normalen". Wir machen einen großen Bogen um ihn. Wir zittern, wenn er uns in die Quere kommt. Wir haben Angst, etwas Unbestimmbares, Unmögliches, Undenkbares, Außergewöhnliches könnte oder müßte geschehen. Wir warnen unsere Mitmenschen mit jener bezeichnenden drohenden Fingerbewegung an der Stirne. Wir benehmen uns im Umgange mit Geisteskranken so dumm, wie es nur möglich ist. Wir spielen mit ihm Theater und sind dabei die Träger der denkbar schlechtesten Rolle. Wir wissen, daß wir einem organisch Kranken (wenn wir der Einfachheit so sagen dürfen) einen schlechten Dienst erweisen, wenn wir ihm seine Krankheit ausreden wollen und die objektiven Befunde als Firlefanzerei der Aerzte erklären, oder wenn wir mit dem armen Kerl jammern und sein baldiges Ende beklagen. Wir suchen im Gegenteil, den Kranken durch Blumen zu erfreuen und durch Lektüre zu zerstreuen, durch Fröhlichkeit und Musik vom Sichversenken in seine Krankheit abzulenken. Warum fehlt uns dieses Verständnis gegenüber dem geistig Kranken?

Niemals sollte man versuchen, dem Geisteskranken seine Wahnideen ausreden oder widerlegen zu wollen. Es führt zu nichts und regt nur unnötig auf. Auch darf man nie, auch nicht scheinbar, auf seinen Unsinn eingehen und mitspielen. Ablenken muß man ihn, ihn seine Trübsal vergessen machen. Der gleiche Unsinn wäre es natürlich, einen deprimierten Melancholiker von Konzert zu Konzert, von einem Jahrmarkt zum andern zu schleppen. Verständnis tut not. Etwas Einfühlungskraft und der Wille dazu. Eine Korrektur der eigenen Vorstellung vom Geisteskranken, Liebe und Verständnis. Alles andere wird einem dann im Schlafe gegeben. H. B.

Welt-Wochenschau.

Hitlers Saarsieg.

Nach dem Trommelfeuer der Nazipropaganda der letzten Wochen und Tage glaubte eigentlich niemand mehr an einen Mißerfolg der „Deutschen Front", namentlich, wenn man bedachte, daß zur Propaganda auch noch der Terror kam, daß die Katholiken, Sozialisten und Kommunisten zwar Plakate kleben durften, aber auch sicher waren, daß fast jedes abgerissen werde ꝛc. Welche Wege dieser Terror gegangen, wird einst die Geschichte feststellen. Die Zahlen stehen fest: 477,000 oder über 90 Prozent haben für den Anschluß gestimmt, ohne in Rechnung zu ziehen, daß vielleicht drüben im Reiche nicht alles so rosig aussehe, wie die Nazis es malten. Nur 46,600 stimmten für den status quo. Ein kleiner Rest für Frankreich: 2000.

Die Folgen des Sieges sind vielleicht nicht so groß, wie man annahm, werden jedoch der Partei Hitlers für einige Zeit neuen Scheinauftrieb geben und verschleiern, was unterdessen in ihr für Strukturwandlungen vorgehen. Auch außenpolitisch wird sich allerlei ändern, vielleicht in unerwartetem Sinne, und die oder jene Mächte werden gar so handeln, als sei Deutschland nun respektabler als vorher.

Man denkt dabei an die britischen Pläne, welche die Aufhebung der militärischen Klauseln des Versaillervertrages bezwecken. Die Mächte, welche eine solche Aufhebung verlangen, sollen jedoch dem Völkerbund angehören oder um Aufnahme ersuchen. Wenn nun Oesterreich auf diese Einladung, die noch nicht offiziell erfolgt ist, aber vorbereitet wird, reagiert, wenn auch Ungarn und Bulgarien sich um eine Erlaubnis zur Aufrüstung bemühen, wird da nicht Berlin sich wieder in Genf anmelden und sich so rechtens holen, was es schon besitzt, seine motorisierte Armee und die Luftrüstung?

Aber es könnte sein, daß den Hitlerleuten der Kamm schwillt, und daß sie es vorziehen, die Rüstung ohne Erlaubnis zu besitzen. In diesem Falle wäre der englische Plan eine Blamage für die Westmächte und dürfte doch eher den französischen Absichten Platz machen, die auf eine Diffamierung der deutschen Geheim-Machenschaften hinauslaufen.

In Erwartung des Hitlersieges meldete sich auch der österreichische Staatsführer Schuschnigg, gratulierte schon vor dem Bekanntwerden des Resultates und sprach die Hoffnung aus, Deutschland werde den Weg in die Netze der Garantieverträge für Oesterreich finden. Hat der Bundeskanzler Angst vor einem neuen Auftrieb der verbotenen Nazipartei auch in Oesterreich? Eben hört man, es sei — für Oesterreich — in Deutschland ein neuer Leiter dieser verbotenen Organisation ernannt worden. Auch von der „österreichischen Legion" in Bayern. Man kann darum den frommen Wunsch Schuschniggs sehr wohl verstehen.

Auf jeden Fall wird man nach dem Saarsieg mit einer vermehrten deutschen Aktivität zu rechnen haben.

Fragezeichen zum neuen Römerpakt.

Der schwierigere Teil der europäischen Befriedigung, wie sie Laval und Mussolini versprochen haben, beginnt erst. Ob er ebenso wie der erste, leichtere, gelingen wird, weiß allein der Himmel. Es ist freilich ein Gutes im Beginn der Donauverhandlungen: Der erklärte Wille der beiden Regierungen von Rom und Paris, in gleicher Richtung zu marschieren. Aber neben diesem guten Willen darf man bei allen Politikern auch einen schlechten vermuten, der unter Umständen das Spiel stört. Und hervorgerufen



Gesandter Franz von Papen und seine Gemahlin an der Wahlurne.

Am Vormittag des 13. Januar 1935 gaben der deutsche Gesandte in Wien, Franz von Papen und seine Gemahlin, in Wallerfangen bei Saarlouis ihre Stimme ab.